Theodor W. Adorno
Gesammelte Schriften

Herausgegeben von Rolf Tiedemann
unter Mitwirkung von
Gretel Adorno, Susan Buck-Morss und
Klaus Schultz

Band 4

Theodor W. Adorno
Minima Moralia
Reflexionen aus dem beschädigten Leben

Suhrkamp

freihält, vollzieht die Nivellierung, der die ohnmächtige Utopie des Schönen sich widersetzt. So ward seit den Anfängen der hochindustriellen Gesellschaft das Bekenntnis zum Bösen nicht nur zum Vorboten der Barbarei, sondern auch zur Maske des Guten. Seine Würde ging ans Böse über, indem es allen Haß und alles Ressentiment der Ordnung auf sich zog, die ihren Angehörigen das Gute einbläute, damit sie ungestraft böse sein konnte. Wenn Hedda Gabler Tante Julle, die es bis ins Innerste wohl meint, tödlich kränkt; wenn sie den abscheulichen Hut, den jene zu Ehren der Generalstochter sich zugelegt hat, absichtlich für den des Dienstmädchens hält, so läßt die Unzufriedene nicht bloß ihren Haß wider die klebrige Ehe sadistisch an der Wehrlosen aus. Sondern sie verstündigt sich am Besten, womit sie zu tun hat, weil sie im Besten die Schande des Guten erkennt. Bewußtlos und absurd vertritt sie gegen die alte Frau, die den stümperhaften Neffen anbetet, das Absolute. Hedda ist das Opfer und nicht Julle. Das Schöne, von dessen fixer Idee Hedda beherrscht wird, steht gegen die Moral, schon ehe es diese verhöhnt. Denn es verstockt sich gegen jegliches Allgemeine und setzt die Differenzbestimmung des bloßen Daseins absolut, den Zufall, der das Eine geraten ließ und das Andere nicht. Im Schönen behauptet das undurchsichtig Besondere sich als Norm, als einzig Allgemeines, weil die normale Allgemeinheit allzu durchsichtig geworden ist. So fordert es diese, die Gleichheit alles Unfreien heraus. Aber es wird damit selbst schuldig, indem es mit dem Allgemeinen auch wiederum die Möglichkeit abschneidet, über jenes bloße Dasein hinauszugehen, dessen Undurchsichtigkeit die Unwahrheit des schlechten Allgemeinen bloß spiegelt. So gerät das Schöne ins Unrecht gegen das Recht und hat doch Recht dagegen. Im Schönen bringt die hinfällige Zukunft dem Moloch des Gegenwärtigen ihr Opfer dar: weil in dessen Reich kein Gutes sein kann, macht es sich selber schlecht, um als Unterliegendes den Richter zu überführen. Der Einspruch des Schönen gegen das Gute ist die bürgerlich säkularisierte Gestalt der Verblendung des Heros aus der Tragödie. In der Immanenz der Gesellschaft ist das Bewußtsein ihres negativen Wesens versperrt, und nur die abstrakte Negation steht für die Wahrheit ein. Indem Antimoral das Unmoralische der

Moral, Repression, verwirft, macht sie zugleich ihr innerstes Anliegen sich zu eigen: daß mit jeder Beschränkung auch jede Gewalt verschwinde. Darum fallen in der Tat die Motive der unnachgiebigen bürgerlichen Selbstkritik zusammen mit den materialistischen, welche jene zum Bewußtsein ihrer selbst bringen.

Seit ich ihn gesehen. – Der weibliche Charakter und das Ideal der Weiblichkeit, nach dem er modelliert ist, sind Produkte der männlichen Gesellschaft. Das Bild der unentstellten Natur entspringt erst in der Entstellung als ihr Gegensatz. Dort, wo sie human zu sein vorgibt, züchtet die männliche Gesellschaft in den Frauen souverän ihr eigenes Korrektiv und zeigt sich durch die Beschränkung als unerbittlicher Meister. Der weibliche Charakter ist ein Abdruck des Positivs der Herrschaft. Damit aber so schlecht wie diese. Was überhaupt im bürgerlichen Verblendungszusammenhang Natur heißt, ist bloß das Wundmal gesellschaftlicher Verstümmelung. Wenn das psychoanalytische Theorem zutrifft, daß die Frauen ihre physische Beschaffenheit als Folge von Kastration empfinden, so ahnen sie in ihrer Neurose die Wahrheit. Die sich als Wunde fühlt, wenn sie blutet, weiß mehr von sich als die, welche sich als Blume vorkommt, weil das ihrem Mann in den Kram paßt. Nicht darin erst steckt die Lüge, daß Natur dort behauptet wird, wo sie geduldet und eingebaut ist, sondern was in der Zivilisation für Natur entsteht, ist seiner Substanz nach aller Natur am fernsten, das reine sich selber zum Objekt Werden. Jene Art Weiblichkeit, die auf den Instinkt sich beruft, ist stets genau das, wozu eine jegliche Frau mit aller Gewalt – mit männlicher Gewalt – sich zwingen muß: die Weibchen sind die Männchen. Man muß nur einmal als Eifersüchtiger wahrgenommen haben, wie solche weiblichen Frauen über ihre Weiblichkeit verfügen, sie nach Bedarf einsetzen, ihre Augen blitzen machen, ihr Temperament bedienen, um zu wissen, was es mit dem gehüteten, vom Intellekt unversehrten Unbewußten auf sich hat. Seine Unversehrt-

heit und Reinheit gerade ist die Leistung des Ichs, der Zensur, des Intellekts, und eben darum schickt sie sich so konfliktlos ins Realitätsprinzip der rationalen Ordnung. Ohne alle Ausnahme konformieren die weiblichen Naturen. Daß Nietzsches Insistenz davor Halt machte und das Bild weiblicher Natur ungeprüft und unerfahren von der christlichen Zivilisation übernahm, der er sonst so gründlich mißtraute, hat die Anstrengung seines Gedankens schließlich doch der bürgerlichen Gesellschaft unterworfen. Er verfiel dem Schwindel, »das Weib« zu sagen, wenn er von Frauen spricht. Daher allein der perfide Rat, die Peitsche nicht zu vergessen: das Weib selber ist bereits der Effekt der Peitsche. Befreiung der Natur wäre es, ihre Selbstsetzung abzuschaffen. Die Glorifizierung des weiblichen Charakters schließt die Demütigung aller ein, die ihn tragen.

60

Ein Wort für die Moral. – Der Amoralismus, mit dem Nietzsche dem alten Unwahren zuleibe rückte, verfällt selber dem Verdikt der Geschichte. Mit der Auflösung der Religion und ihrer handgreiflichen philosophischen Säkularisierungen hatten die beschränkenden Verbote ihr bestätigtes Wesen, ihre Substantialität verloren. Zunächst jedoch war die materielle Produktion noch so unentwickelt, daß mit einigem Grunde sich verkünden ließ, es sei nicht genug für alle da. Wer nicht die politische Ökonomie als solche kritisierte, mußte am beschränkenden Prinzip festhalten, das dann als unrationalisierte Aneignung auf Kosten des Schwächeren ausgesprochen wurde. Die objektiven Voraussetzungen dafür haben sich verwandelt. Nicht erst dem sozialen Nonkonformisten, noch dem beschränkten Bürger muß die Beschränkung als überflüssig erscheinen im Angesicht der unmittelbaren Möglichkeit von Überfluß. Der implizite Sinn der Herrenmoral, wer leben wolle, müsse zupacken, ist mittlerweile zu einer armseligeren Lüge geworden als die Pastorenweisheit im neunzehnten Jahrhundert. Wenn in Deutschland die Spißbürger als blonde Bestien sich bewährt haben, so rührt das keineswegs von nationalen Eigentümlichkeiten her, sondern davon,

daß die blonde Bestialität selber, der gesellschaftliche Raub, vor der offenbaren Fülle zur Haltung des Hinterwäldlers, des verblendeten Philisters, eben des »Zu kurz Gekommenen« geworden ist, gegen den die Herrenmoral erfunden war. Stünde Cesare Borgia heute auf, so gliche er David Friedrich Strauß und hieße Adolf Hitler. Amoralität predigen ward zur Sache derselben Darwinisten, die Nietzsche verachtete, und die den barbarischen Kampf ums Dasein krampfhaft als Maxime proklamieren, gerade weil es seiner nicht mehr bedürfte. Die Tugend der Vornehmheit wäre längst nicht mehr, vor den andern das Bessere sich zu nehmen, sondern des Nehmens überdrüssig zu werden und die schenkende Tugend real zu üben, die bei Nietzsche einzig als vergeistigte vorkommt. Die asketischen Ideale schließen heute ein größeres Maß an Widerstand gegen den Wahnsinn der Profitökonomie ein als vor sechzig Jahren das sich Ausleben gegen die liberale Repression. Der Amoralist dürfte endlich sich gestatten, so götig, zart, unegoistisch und aufgeschlossen zu sein wie Nietzsche damals schon. Zur Bürgschaft seiner unveränderten Resistenz bleibt er damit stets noch so einsam wie in den Tagen, als er der normalen Welt die Maske des Bösen entgegenkehrte, um die Norm das Fürchten vor ihrer eigenen Verkehrtheit zu lehren.

61

Berufungsinstanz. – Nietzsche hat im Antichrist das stärkste Argument nicht bloß gegen die Theologie, sondern auch gegen die Metaphysik ausgesprochen: daß Hoffnung mit Wahrheit verwechselt werde; daß die Unmöglichkeit, ohne ein Absolutes zu denken, glücklich zu leben oder überhaupt nur zu leben, nicht für die Legitimität jenes Gedankens zeuge. Er widerlegt den christlichen »Beweis der Kraft«, daß der Glaube wahr sei, weil er selig mache. Denn »wäre Seligkeit – technischer geredet, Lust – jemals ein Beweis der Wahrheit? So wenig, daß es beinahe den Gegenbeweis, jedenfalls den höchsten Argwohn gegen »Wahrheit« abgibt, wenn Lustempfindungen über die Frage »was ist wahr?« mitreden. Der Beweis der »Lust« ist ein Beweis für